

Fotografie

Es ist noch keinen Monat her, da hat das weltweit größte Soziale Netzwerk für einen Fotodienst auf sogenannten Smartphones eine Milliarde US-Dollar bezahlt. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, wie wichtig Fotografie ist, dann ist er hiermit erbracht worden. Fotografien sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Sie prägen unseren Alltag, den persönlichen wie den gesellschaftlichen. Keine Zeitung kommt ohne sie aus, Illustrierte und Magazine nicht, Fernsehen und Internet sowieso nicht. Auch den Film gäbe es ohne die grundlegende Technik des Fotografierens nicht.

Mein eigenes Leben – und da werde ich nicht der einzige sein – ist tief von Fotografien geprägt. Schon bei den frühen Kindheitserinnerungen weiß ich oft nicht, ob ich mich wirklich an die Situation erinnere oder ob ich die Szene anhand des Fotoalbums so oft erzählt bekam, dass ich inzwischen glaube, mich an sie erinnern zu können. Ich fotografiere selbst leidenschaftlich gern. Sie prägt mein Leben.

Im religiösen Bereich ist die Aufmerksamkeit für Fotos aber eher unterbelichtet. Die Wissenschaften sprechen zwar längst von einem *iconic turn*, also von einem Wechsel in der grundlegenden Wahrnehmung weg vom Buchstaben hin zum fotografischen Bild. Doch die Theologie tut sich schwer und hält sich lieber am Apostel Paulus fest, der im Brief an die Römer schrieb: *Der Glaube kommt aus dem Hören!*

Es stimmt natürlich: Die alten Geschichten spielen vor der Erfindung der Fotografie, sie sind nicht nur 200 sondern 2000 Jahre und mehr alt. Aber das ist dennoch zu kurz gedacht. Denn die Fotografie hat den Religionen Entscheidendes voraus. Sie kann noch Symbole hervorbringen, was den Religionen nicht mehr gelingt. Ich denke an die aus dem Weltraum fotografierte Erde. Oder das Foto des sterbenden Soldaten im spanischen Bürgerkrieg von Robert Capa. Bei Agenturen und Zeitungen sind die gesuchtesten Fotos gerade Symbolfotos, also Bilder die mehr transportieren als das, was sie zeigen. Oder deren Gezeigtes so sprechend ist, dass dem Betrachter ein Licht aufgeht für den größeren Zusammenhang.

Die Kirchen haben fotografisch großen Nachholbedarf. Fromme Sprüche in einen Sonnenunter- oder -aufgang gesetzt, neben einen sprudelnden Bach oder einen Baum im Nebel, sie reichen in ihrer Symbolkraft nicht wirklich, um zu überzeugen.

In das Innere des Glaubensgeschehens dringen sie mit ihren Fotos nur selten vor.

Wie verhalten sich Religion und Fotografie zueinander? Fertige Antworten habe ich auch nicht, aber Erfahrungen mit Fotografien, die durchaus religiöse Qualitäten haben.

In meinem Arbeitszimmer hängen insgesamt vier Fotos. Einmal die ersten Fotos meiner drei Kinder. Jeweils aufgenommen, als sie etwa eine halbe Stunde alt waren. Das sind Erinnerungen an die schönsten Stunden meines Lebens. Aber sie zeigen noch mehr: den Blick, mit dem sie ihrem neuen Leben begegnen. Diese ersten Blicke in die neue Welt faszinieren mich immer wieder und bringen mich zum Staunen.

Das vierte Foto ist von ganz anderem Charakter: Es heißt „Das tyrrenische Meer“ von Hiroshi Sugimoto aus dem Jahr 1990.

Darauf sieht man nur Himmel und Wasser, klar getrennt durch eine horizontale Linie. Durch eine unglaublich lange Belichtungszeit ist es eigentlich ein abstraktes Foto. Durch den Titel weiß man natürlich, dass unten

Wasser ist und oben Luft. Sonst nichts. Ich verliere mich darin an meine Gedanken: Alles Leben kam aus dem Meer... oder Verse der Schöpfungsgeschichte aus der Bibel kommen mir in den Sinn:

Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, die da scheide zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah so. Und Gott nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag.

Ja, Fotos haben eine religiöse Dimension. Und vielleicht machen Sie ja heute auch solche Erfahrungen, wenn sie die Zeitung aufschlagen oder im Internet surfen. Schauen Sie einfach mal länger hin, verweilen Sie bei einem Foto. Sie werden staunen.